

## NACHRICHTEN

## Haribo klagt gegen Lindt

**KÖLN/KILCHBERG** sda. Nach dem goldenen Schokoladenhasen beschäftigt nun auch der Bär von Lindt & Sprüngli die Gerichte: Der Süsswarenhersteller Haribo befürchtet, dass der in Goldpapier eingewickelte «Goldteddy» als Goldbär bezeichnet werden könnte – wie seine eigenen «Goldbären» aus Fruchtkaugummi. Das deutsche Unternehmen klagt wegen Eingriffs in fremdes Markenrecht, sagte der Sprecher des Kölner Landgerichts Jan Orth und bestätigte damit einen Bericht des Westdeutschen Rundfunks WDR. Haribo verlange, dass der Schokobär in dieser Form nicht mehr verkauft werde. Ausserdem fordere die Firma Schadenersatz.

## Walt Disney kauft Lucasfilm

**BURBANK** sda. Der weltgrösste Unterhaltungskonzern Walt Disney schluckt nach der Comicfirma Marvel und dem Animationsstudio Pixar nun auch Lucasfilm («Star Wars»). Der Gründer und Alleineigentümer George Lucas darf sich dabei über gut 4 Milliarden Dollar (3,7 Milliarden Franken) in Bargeld und Aktien freuen. Der neue Besitzer Disney hat bereits einen Fahrplan: «Star Wars Episode 7» soll im Jahr 2015 erscheinen. Weitere Filme sollen die «Star Wars»-Saga fortsetzen, hiess es.

## Toyota verdrängt Roche im Ranking

**ZÜRICH** sda. Schweizer Unternehmen haben auch 2011 überdurchschnittlich viel in Forschung und Entwicklung (F&E) investiert. Den Spitzenplatz unter den Top-1000-Firmen mit den grössten Forschungsbudgets musste der Pharmariese Roche aber abgeben. Neu liegt Toyota zuoberst der Rangliste, die vom Beratungsunternehmen Booz & Company veröffentlicht wird. Der japanische Autohersteller gab im letzten Jahr rund 9,9 Milliarden Dollar für F&E aus. Roche, nun auf dem dritten Platz, investierte rund 9,4 Milliarden Dollar und wurde auch vom Konkurrenten Novartis überholt (9,6 Milliarden Dollar). In den Top 100 befinden sich zudem der Halbleiterproduzent STMicroelectronics (55.), Nestlé (83.) und der Elektrotechnikkonzern ABB (98).

## Die Zentralschweiz pulsiert

**PERSPEKTIVEN** Die regionale Wirtschaft ist landesweiter Leader in Sachen Wachstum. Damit dies so bleibt, müssen aber zahlreiche Reformen angepackt werden.

ROMAN SCHENKEL  
roman.schenkel@luzernerzeitung.ch

Die Frage, wie es um das Wohlergehen der Zentralschweizer Wirtschaft steht, lockte gestern Abend zahlreiche Vertreter aus Wirtschaft und Politik an die Perspektivenveranstaltung 2013 ins KKL. Und obwohl an der 20. Ausgabe des Anlasses eine ordentliche Hustenwelle durchs KKL hallte, hat sich die hiesige Wirtschaftsregion von der Krankheit, die ennet der Grenze in Europa grassiert, nur unwesentlich angesteckt. Als «positive Stagnation» bezeichnete BAK-Basel-Chefökonom Boris Zürcher die leichte Erkältung, unter der die Schweizer Wirtschaft leidet. Die Wirtschaft wachse zwar, sie schöpfe aber ihr Potenzial nicht aus, so Zürcher.

## Sprinterin unter den Regionen

Gut sieht es laut der Prognose der Basler Konjunkturforscher für die Zentralschweizer Wirtschaft aus: Auch im kommenden Jahr spielt die Region im schweizweiten Wachstumsvergleich vorne mit. «Die Zentralschweiz zählt zu den Sprintern bezüglich Wachstum», so Zürcher. Zusammen mit Genf und der Waadt wächst die hiesige Region im innerschweizerischen Vergleich am stärksten – um 1,6 Prozent legt die Zentralschweizer Wirtschaft im kommenden Jahr zu. 9 Prozent tragen damit die Unternehmen und Institutionen der Zentralschweiz zu der landesweiten Wirtschaftsleistung bei.

Die 1750 Besucher nahmen diese guten Neuigkeiten mit Beruhigung und Genugtuung zur Kenntnis. Sie, die Unternehmer, Managerinnen, Politiker und Angestellten, sind es auch, die einen wichtigen Beitrag an dieses Wachstum leisten. Damit dies in Zukunft so bleibt, rief Victor Bucher, Regionalleiter Deutschschweiz von Ernst & Young, die Entscheidungskraft der Zuhörer für die Region in Erinnerung. «Mit Ihrem Handeln und Ihren Entscheiden sorgen Sie dafür, dass diese Region auch in Zukunft ein erfolgreicher und pulsierender Wirtschaftsraum bleibt», so Bucher.

## Die mageren Neunzigerjahre

Die Schweizer Wirtschaft sei im Vergleich zum europäischen Ausland nicht immer eine «Insel des wirtschaftlichen Erfolgs» gewesen, sagte Gastredner Gerhard Schwarz. Der Direktor von Avenir Suisse erinnerte an die für die Schweiz



Bei den wichtigen Reformvorhaben darf es keine Tabus geben: Avenir-Suisse-Direktor Gerhard Schwarz beim gestrigen Perspektivenanlass im KKL. Bilder Manuela Jans



Boris Zürcher der Chefökonom von Bak Basel sieht die Zentralschweiz auf einem guten Weg.

schwierigen wirtschaftlichen Neunzigerjahre. Damals dominierten in den Zeitungen Titel wie «Magere Aussichten für die Schweiz» oder «Die Schweiz steuert auf eine Rezession zu». Bis ins Jahr 2001 habe die Schweiz stark an Wettbewerbsfähigkeit verloren. «Erst nach der Jahr-

tausendwende hat die Schweiz den Tritt wiedergefunden», erzählte Schwarz.

Ausschlaggebend seien diverse Reformen gewesen, welche der Schweizer Wirtschaft wieder wichtige Impulse verliehen hätten: die Öffnung des Binnenmarktes, die Personenfreizügigkeit, der

neue Finanzausgleich, der Ausbau der Fachhochschulen. «Das waren Reformen, die der Schweiz geholfen haben», sagte Schwarz.

## Auch Grundrechte überdenken

Der Avenir-Suisse-Direktor zeigte in seinem Referat auf, dass in der Schweiz wieder wichtige Reformen anstehen würden. Die hohe Zuwanderung, die Alterung der Schweizer Bevölkerung, die zunehmende Regulierung auf dem Arbeitsmarkt oder der harte Franken seien «grosse Herausforderungen» für die Schweizer Wirtschaft und Politik. Die Schweiz dürfe sich jetzt nicht auf den Lorbeeren ausruhen, sondern müsse diese Reformen anpacken.

Dabei dürfe es keine Tabus geben, so Schwarz. «Auch Gutes kann man verbessern», sagte er. So plädierte Schwarz gestern unter anderem für eine Entpolitisierung des Umwandlungssatzes in der zweiten Säule, forderte vehement ein Verursacherprinzip bei der Finanzierung des öffentlichen Verkehrs und sprach sich für Energietarife zu Marktpreisen aus. Selbst die politischen Grundrechte müssten überdacht werden: «Es ist heute zu einfach, eine Initiative zu lancieren», sagte Schwarz. Avenir Suisse schlägt deshalb vor, die Unterschriftenzahl für Referenden und Initiativen zu verdoppeln.

## Die Einführung des Käsefreihandels hat sich gelohnt

**STUDIE** Das Amt für Landwirtschaft zieht eine positive Bilanz von fünf Jahren Käsefreihandel. Die Schweizer Milchproduzenten sehen das anders.

Kein Markt in der Schweiz ist so offen wie der Käsemarkt. Seit dem 1. Juni 2007 ist der Käsehandel zwischen der Schweiz und der EU vollständig liberalisiert. Es gab viele Kritiker. Mit dem Käsefreihandel setzte eine Strukturbereinigung in der Branche ein. Bis ins Jahr 2012 leiden Bauernfamilien unter dem historisch tiefen Preis für Milch. Milchbauern, aber auch zahllose Käsereien, sehen sich im Wettbewerb mit der EU einem permanenten Preisdruck ausgesetzt.

## Wettbewerbsfähigkeit ist gestiegen

Eine vom Amt für Landwirtschaft beim Forschungsinstitut Bak Basel in Auftrag gegebene Studie ergab nun, dass sich das Experiment «Käsefreihandel» allen Unkenrufen zum Trotz gelohnt habe. «Der Abbau von Zöllen und Zollkontingenten führte zu einer deutlichen Stimulierung der Aussenhandeltätigkeit bei Käse», so der Wortlaut der Studie. Das Fazit zum Käsefreihandel lautet, dass sich die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Milch- und Käsewirtschaft durch den Freihandel verbessert habe.

Eine anhaltende Abschottung des Käsemarktes hätte zu keiner besseren wirtschaftlichen Situation geführt als mit dem Freihandel.

Der wohl wichtigste Grund für diese Einschätzung ist die Entwicklung bei den Käseexporten. Der Rückgang und die daraus resultierenden Marktanteilsverluste in den 90er-Jahren konnten laut Studie mit dem Freihandel gestoppt werden. Insgesamt resultierte in den letzten Jahren sogar ein stetiger Anstieg der Käseexporte. Im Jahr 2011 wurden insgesamt 10 171 Tonnen mehr Käse als im Jahr 2003 exportiert.

## «Schwache Datengrundlage»

«Grundsätzlich ist der Schweizer Käse mit dem Freihandel besser positioniert», räumt Carol Aschwanden von den Zentralschweizer Milchproduzenten ein. Die heutigen Strukturen der gewerblichen Käsereien seien wettbewerbsfähiger geworden und die Käsesortenvielfalt habe zugenommen. Vor allem die Hart- und Halbhartkäse haben im Export zugelegt. Ein hoher Import war bei den Weich- und

Frischkäsen zu verzeichnen. «Hier haben unsere Molkereien deutlich verloren», so Aschwanden. Die Medaille habe aber eine Kehrseite, insbesondere für die Zen-



«Bei Weich- und Frischkäsen haben unsere Molkereien deutlich verloren.»

CAROL ASCHWANDEN,  
ZENTRALSCHWEIZER  
MILCHPRODUZENTEN

tralschweiz. Denn die Strukturbereinigung hatte die Schliessung von zahlreichen Käsereien zur Folge. «2007 hatten wir in der Zentralschweiz noch 37 Emmentaler Käsereien. Aktuell sind es noch 28», erläutert Aschwanden. Bei den Halbhart- und Weichkäseereien waren es 2007 noch 9 Käsereien, Ende 2011 nur noch

6. Der Emmentaler hat im Export deutlich verloren. Die Käsesorte Sbrinz, ebenfalls eine wichtige Sorte für die Zentralschweiz, habe im Export laufend verloren. Zudem seien die Produzentenpreise für Käse nicht wesentlich verändert haben. Dies aufgrund des hohen Importdrucks durch günstigere Massenware und der aktuellen Wechselkursproblematik.

«Die Datengrundlage für den Bericht, und das sagen auch die Autoren, war teilweise schwach», erklärt dazu Christoph Grosjean von den Schweizer Milchproduzenten. Zudem fehle jegliche Differenzierung, beispielsweise nach industriell oder gewerblich hergestelltem Käse oder nach Käsesorten. Genau hier ergeben sich aber in der Praxis die Differenzen, ob der Käsefreihandel als Erfolg oder Misserfolg bewertet werde. Händler, die zusätzliche Käsemengen exportieren konnten, haben aber in jedem Fall profitiert. Zur Stufe Milchproduktion mache die Studie aber kaum schlüssige Aussagen. Die Autoren stellen zwar fest, dass der Milchpreis stark gesunken sei, stellen dies jedoch nicht in Zusammenhang mit dem Käsefreihandel. «Das ist nicht nachvollziehbar, denn der Handel beklagt immer wieder Marktanteilsverluste wegen tiefpreisiger Importware,

und macht so Druck auf den Produzentenmilchpreis», sagt Grosjean.

## Zusammenschlüsse sollen helfen

Für die Milchproduzenten sei es aber entscheidend, zu welchem Preis der Käse im In- und Ausland verkauft werde. Aufgrund der Strukturen in den Sortenorganisationen und der Vermarktung gelingt es beispielsweise Gruyère und Appenzeller, im Hochpreisniveau die Exportmengen auszubauen. «Dies kommt allen Akteuren zugute», meint Grosjean. Anders sehe es aber schon lange bei Emmentaler aus, wo die Preisspirale nach unten dreht und die Käseproduktion laufend zurückgefahren werden muss. Beim Käse sei entscheidend, dass sich Milchproduzenten, Käser und Händler jeder Sorte zu einer starken Organisation zusammenraufen, um mit einer gemeinsamen Strategie die Märkte zu bearbeiten.

Der grösste Schweizer Käseexporteur Emmi stimmt den Forschungsergebnissen von Bak Basel zu. Dazu Sybille Umiker: «Der Freihandel half der Schweiz, in Zeiten des Milchüberschusses zusätzliche Milch in der Form von wertschöpfungsintensiven Produkten zu exportieren.»

BERNARD MARKS  
bernard.marks@luzernerzeitung.ch